

Wendt, Eva-Verena; Walper, Sabine
**Liebesbeziehungen im Jugendalter. Konsequenzen einer elterlichen
Scheidung und die Transmission von Beziehungsqualitäten**

ZSE : Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 26 (2006) 4, S. 420-438



Quellenangabe/ Reference:

Wendt, Eva-Verena; Walper, Sabine: Liebesbeziehungen im Jugendalter. Konsequenzen einer elterlichen Scheidung und die Transmission von Beziehungsqualitäten - In: ZSE : Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 26 (2006) 4, S. 420-438 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-56581 - DOI: 10.25656/01:5658

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-56581>

<https://doi.org/10.25656/01:5658>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

ZSE Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation Journal for Sociology of Education and Socialization

26. Jahrgang / Heft 4/2006

Beiträge

- Klaus Boehnke, Christian Welzel
Wertetransmission und Wertewandel: Eine explorative Drei-Generationen-Studie
Value Transmission and Value Change: An Exploratory Three-Generation-Study 341
- Heinz Reinders
Der Einfluss perzipierter Entwicklungsnormen auf Entwicklungsziele Jugendlicher in Abhängigkeit der subjektiven Valenz von Eltern und Freunden
The Impact of Perceived Developmental Norms on Adolescents' Developmental Goals: The Role of the Personal Valence of Parents and Peers 361
- Nancy Fussan
Einbindung Jugendlicher in Peer-Netzwerke: Welche Integrationsvorteile erbringt die Mitgliedschaft in Sportvereinen?
Adolescents Involvement in Peer-Networks: What Advantages Does the Membership in Sports Clubs Generate? 383
- Claudia Schuchart
Die Bedeutung der Entkopplung von Schulart und Schulabschluss für die Schullaufbahnplanung aus Elternsicht
The Importance of Disconnection of School Type and Graduation for the School Carrier Planning of Parents 403
- Eva-Verena Wendt, Sabine Walper
Liebesbeziehungen im Jugendalter: Konsequenzen einer elterlichen Scheidung und die Transmission von Beziehungsqualitäten
Romantic Relationships in Adolescence: Effects of Parental Separation and the Transmission of Relationship Quality 420

Rezension/Book Review

- Einzelbesprechung*
B. Schmidt über K. Künzel „Internationales Jahrbuch der Erwachsenenbildung“ 439

Aus der Profession/Inside the Profession

Veranstaltungskalender

Oldenburger Fortbildungszentrum (OFZ) und Zentrum für wissenschaftliche Weiterbildung (ZWW) der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg: „Fachtagung Bildung und Lernen der Drei- bis Achtjährigen“ 442

Max-Planck-Institut für demografische Forschung (Rostocker Zentrum) und das Zentrum für Umfragen und Methoden (Mannheim): „Wandel der Lebensformen in Deutschland – Ausmaß, Ursachen und Konsequenzen im sozialpolitischen Kontext“ 442

Deutsche Gesellschaft für Soziologie (DGS) und Gender Research Group der Universität Kiel: „Symposium 2007: Diversity and Inclusion: Potenziale einer alternden Gesellschaft“ 443

European Society for Developmental Psychology (ESDP), Center for Applied Developmental Science (CADS) und die Friedrich-Schiller-Universität Jena: „13th European Conference on Developmental Psychology“ 443

Tagungsbericht

Bericht zur Tagung „Family Psychology in Context: Linking Research, Policy and Practice“ der International Academy of Family Psychology 443

Call for Papers 448

Vorschau/Forthcoming Issue 448

Liebesbeziehungen im Jugendalter: Konsequenzen einer elterlichen Scheidung und die Transmission von Beziehungsqualitäten

Romantic Relationship in Adolescence: Effects of Parental Separation and the Transmission of Relationship Quality

Die Aufnahme von Liebesbeziehungen gilt als wichtige Entwicklungsaufgabe im Jugendalter. Aufgrund familiärer Belastungen durch Konflikte, Scheidung oder Wiederheirat kann die Orientierung auf die Entwicklungsaufgabe beschleunigt, deren erfolgreiche Bewältigung jedoch behindert sein. In diesem Beitrag werden Effekte der Familienkonstellation auf Beziehungsstatus, Partnerschaftsdauer und -qualität analysiert sowie Transmissionseffekte betrachtet, die von der Partnerschaft der Mutter und der Mutter-Kind-Beziehung ausgehend die Partnerschaftsqualität von Jugendlichen beeinflussen. Erwartungsgemäß sind Jugendliche aus Trennungs- und Stieffamilien mit erhöhter Wahrscheinlichkeit in eine aktuell bestehende Partnerschaft involviert, während sich keine oder nur geringe Effekte der Familienkonstellation auf Partnerschaftsdauer und -qualität zeigen. Es besteht ein moderater Transmissionseffekt der Partnerschaftsqualität der Mutter auf die Partnerschaftsqualität der Jugendlichen. Ein Vergleich der Effekte aus der mütterlichen Partnerschaft und der Mutter-Kind-Beziehung zeigt bereichs- und beziehungspezifische Effekte: Bindungsunsicherheiten in der Partnerschaft der Jugendlichen werden stärker durch die emotionale Unsicherheit gegenüber der Mutter vorhergesagt, während Individuations- und Zufriedenheitsaspekte der Partnerschaft durch die Konfliktlösestile der Mutter mit dem Partner prädiiziert werden.

Schlüsselwörter: Herkunftsfamilie, Jugendalter, Liebesbeziehung, Scheidung, Transmission

The initiation of romantic relationships is an important developmental task in adolescence. However, family stressors like interparental conflict, divorce, or remarriage may accelerate romantic involvement and impede successful establishment of a trustful relationship. This paper analyzes effects of family structure on romantic relationship status as well as on duration and quality of the romantic relationships in adolescence. Transmission effects of the quality of mother's partnership and of the mother-child-relationship are also considered. As expected adolescents from separated and stepfamilies are more likely to be currently involved in a romantic relationship. There are no or only marginal effects of family structure on the duration or quality of adolescents' romantic relationship. A moderate transmission effect was found linking maternal and adolescent's partnership quality. Transmission effects of the maternal partnership and the mother-child-relationship point to domain- and relationship-specific effects: Insecurities in adolescents' romantic relationships are better predicted by insecurities in relation to mother, while satisfaction and successful individuation are predicted by the conflict resolution styles in the maternal partnership.

Keywords: family structure, adolescence, romantic relationship, divorce, transmission

1. Einleitung

Zahlreiche Befunde zeigen, dass Kinder, die die Scheidung ihrer Eltern erleben, auch in ihrer eigenen Partnerschaft ein erhöhtes Trennungs- bzw. Scheidungsrisiko aufweisen (für einen Überblick siehe Diefenbach, 2000). Die genauen Mechanismen, die dieser intergenerationalen Transmission partnerschaftlicher Instabilität zugrunde liegen, konnten bis jetzt jedoch nicht ausreichend aufgeklärt werden. Als Transmissionsmechanismus wird häufig die Weitergabe problematischer Verhaltensweisen von der Eltern- auf die Kindergeneration diskutiert, die sich über das Modelllernen vollziehen soll (Amato & DeBoer, 2001). Dieses Erklärungsmodell kann auch auf die Weitergabe von Beziehungsmerkmalen im Allgemeinen angewandt werden, wie sie z.B. für Kommunikations- und Konfliktstile (Reese-Weber & Bartle-Hering, 1998), Gewalttätigkeit in der Beziehung (Swart, Stevens & Ricardo, 2002) oder Eheerwartungen (Shulman, Rosenheim & Knafo, 1999) bereits bestätigt werden konnten.

Damit gewinnt die Transmissions-Thematik auch über die Diskussion von Scheidungsfolgen hinaus Relevanz, denn es stellt sich ganz allgemein die Frage, inwieweit die Partnerschaftsqualität von Eltern mit Konsequenzen für die Liebesbeziehungen der Kinder verbunden ist. In diesem Beitrag werden die Erkenntnisse, die sich aus den Befunden zur Transmission des Scheidungsrisikos oder elterlicher Partnerschaftsproblemen ergeben, an einer Stichprobe von Jugendlichen überprüft. Damit richtet sich der Fokus auf ein vergleichsweise neues Forschungsfeld, das bis in die 1990er Jahre ein kaum beachtetes „Stiefkind“ sozialwissenschaftlicher Forschung blieb, nämlich auf die Liebesbeziehungen von Jugendlichen. Nur wenige Theorien und empirische Untersuchungen beschäftigen sich mit der Entwicklung und den speziellen Charakteristika von Liebesbeziehungen im Jugendalter. Konsens besteht jedoch darüber, dass sich die Liebesbeziehungen Jugendlicher von denen Erwachsener unterscheiden.

Im Folgenden gehen wir zunächst auf Besonderheiten von Liebesbeziehungen im Jugendalter ein, um anschließend Befunde zu Einflüssen der Herkunftsfamilie auf die Liebesbeziehungen Jugendlicher sowie mögliche Transmissionsmechanismen zu diskutieren. Die eigene empirische Studie, die in diesem Beitrag vorgestellt wird, stellt die Bedeutung einer elterlichen Trennung und neuen Partnerschaft sowie der Beziehungsqualität zwischen den Eltern und zwischen Eltern und Kindern als potenzielle Einflussfaktoren auf die Liebesbeziehungen Jugendlicher in den Mittelpunkt.

2. Liebesbeziehungen im Jugendalter

Die Aufnahme von Liebesbeziehungen gilt als bedeutende Entwicklungsaufgabe des Jugendalters, deren Bewältigung wichtige Funktionen für die Gestaltung von langfristigen Beziehungen im Erwachsenenalter zugeschrieben wird (Oerter & Dreher, 2002). Umso verwunderlicher erscheint es, dass sich die Forschung lange Zeit kaum systematisch mit diesem Phänomen auseinander gesetzt hat (Brown, Feiring & Furman, 1999). Mittlerweile setzen sich jedoch vor allem im angloamerikanischen Raum zahlreiche Forschungsarbeiten mit einer Vielzahl von Aspekten im Liebesleben von Jugendlichen differenziert auseinander (vgl. Society for Research on Adolescence, 2006).

Die Liebesbeziehungen in der Adoleszenz unterscheiden sich in einer Reihe von Merkmalen von denen Erwachsener. Sie sind von kürzerer Dauer, wobei im Verlauf des Jugendalters die Dauer der einzelnen Partnerschaften zunimmt (Seiffge-Krenke, 2003). Darüber hinaus nimmt der Partner in den Liebesbeziehungen im Jugendalter eine andere Rolle ein als im Erwachsenenalter: Während sich in den dauerhaften Partnerschaften im Erwachsenenalter im Idealfall eine von Symmetrie und Reziprozität geprägte Bindungsbeziehung zwischen den Partnern entwickelt, die gegenseitige Unterstützung in Belastungssituationen umfasst und die zur primären Quelle der emotionalen Sicherheit wird (Hazan & Zeifman, 1994), müssen im Jugendalter die Partner diese Funktion als Spender von Sicherheit und Unterstützung noch nicht voll übernehmen. In der Adoleszenz werden auch weiterhin die Eltern bei Kummer und Belastungen aufgesucht und fungieren als „secure base“ (Grossmann & Grossmann, 2004; Furman & Buhrmester, 1992). Demnach stellen Liebesbeziehungen in der Adoleszenz ein häufig zeitlich begrenztes Übungsfeld zum Erwerb von Beziehungskompetenzen mit noch relativ geringer Verpflichtung gegenüber dem Partner dar. Entwicklungspsychologische Modellvorstellungen zur Entwicklung von Liebesbeziehungen im Zeitraum zwischen frühem Jugendalter und frühem Erwachsenenalter stellen Funktionsunterschiede der Partnerschaften in einzelnen Entwicklungsphasen deutlich heraus (für einen Überblick siehe Furman, Brown & Feiring, 1999).

Dem Entwicklungsaufgabenkonzept folgend ermöglichen positive Erfahrungen mit den Liebesbeziehungen im Jugendalter den Erwerb von bedeutsamen Beziehungskompetenzen, welche für die Gestaltung von dauerhaften Partnerschaften wichtig sind. Tatsächlich tragen mangelnde Erfahrungen mit Partnerschaften oder negative Erfahrungen wie unerwiderte Liebe zu negativen Erwartungen bezüglich des Gelingens von Partnerschaften im jungen Erwachsenenalter bei (Carnelly & Janoff-Buhlman, 1992). Eine starke Involviertheit in Liebesbeziehungen im Jugendalter hängt mit schlechteren psychosozialen und emotionalen Kompetenzen zusammen (Zimmer-Gembeck, Siebenbrunner & Collins, 2001). Aber auch Vorläufer einer erfolgreichen Auseinandersetzung mit ersten Liebesbeziehungen lassen sich ausmachen. So sagen positive Erfahrungen mit Gleichaltrigen im Jugendalter die Bindungssicherheit in der Partnerschaft im jungen Erwachsenenalter vorher (Grossmann & Grossmann, 2004). Umgekehrt geht eine verfrühte Aufnahme von Partnerschaften mit einer negativen Entwicklung im Jugendalter im Sinne einer frühen Selbstständigkeit und Abkehr vom Elternhaus bei hoher Peerintegration einher (Fend, 1990) und findet sich oft im Kontext einer generellen Devianzneigung, wie Alkoholkonsum, Rauchen, geringer Leistungsorientierung, oder Toleranz gegenüber Devianz (z.B. Costa, Jessor, Donovan & Dennis, 1995). Als bedeutsamer Pushfaktor für die verfrühte Aufnahme von Partnerschaften werden insbesondere belastende Bedingungen in der Herkunftsfamilie diskutiert (vgl. Silbereisen, Schwarz, Rinker & von Eye, 1995).

3. Einflüsse der Herkunftsfamilie auf Liebe und Partnerschaft in der Adoleszenz

Den Erfahrungen, die man in der Herkunftsfamilie mit engen Beziehungen und Rollenmodellen macht, wird entscheidender Einfluss auf die Aufnahme und Gestaltung von Liebesbeziehungen zugesprochen. Besonders belastende Erfahrungen in der Familie während der Kindheit führen zu einer Vorverlage-

rung der Geschlechtsreife bei Mädchen und Jungen und die elterlichen Ehekonflikte begünstigen vermehrte Sexualkontakte bei Jugendlichen (Kim & Smith, 1999). Dabei gelten sowohl eine konflikthafte elterliche Ehe (Moffitt, Caspi, Belsky & Silva, 1992) wie auch Konflikte in der Eltern-Kind-Beziehung (Garber, Brooks-Gunn & Warren, 1995) als Risikofaktor für eine Vorverlagerung der biologischen Reife. Auch eine elterliche Scheidung bzw. das Aufwachsen bei einer alleinerziehenden Mutter oder in einer Stieffamilie wird mit einer früher eintretenden Menarche bei Mädchen in Verbindung gebracht (Ellis & Garber, 2000; Fend, 2000; Moffitt et al., 1992). Ebenso zeigen sich für Kinder aus einem Umfeld mit hohem familiären Stress und starker Disharmonie der elterlichen Ehe eher häufigere, aber kürzere und instabilere Partnerschaften, was im Rahmen des evolutionstheoretischen Sozialisationsmodells von Belsky (Belsky, Steinberg & Draper, 1991) als eine quantitative Reproduktionsstrategie bei geringer Wertschätzung von emotionaler Bindung interpretiert wird. Insgesamt zeigen diese Studien, dass im Jugendalter sowohl das Erreichen der sexuellen Reife wie auch das Eingehen einer Partnerschaft und deren Dauer durch das familiäre Klima wie auch die Familienkonstellation beeinflusst werden.

Insbesondere die elterliche Scheidung gilt als konsequenzenreiches Erlebnis in der Herkunftsfamilie. Als Risikofaktor für eheliche Instabilität in der nachwachsenden Generation ist sie gut belegt (vgl. Diefenbach, 2000), wobei sich auch negative Effekte auf die Stabilität nicht ehelicher Partnerschaften nachweisen lassen (Hullen, 1998). In Bezug auf die Partnerschaften Jugendlicher richtet sich die Frage jedoch weniger auf deren Stabilität, da der Aufbau von dauerhaften Lebensgemeinschaften in diesem Entwicklungsabschnitt (noch) nicht im Vordergrund steht. Vielmehr stellt sich für das Jugendalter die Frage, ob die Erfahrung einer elterlichen Scheidung die *Qualität* der Partnerschaften beeinflusst. Wenngleich sich einschlägige Befunde fast ausschließlich auf das frühe Erwachsenenalter beziehen, bestätigen sie doch, dass das Aufwachsen in einer Scheidungsfamilie spätere Beziehungsprobleme (McCabe, 1997) sowie Unsicherheit und Ängstlichkeit in der Partnerschaft (van Schaik & Stolberg, 2001) wahrscheinlich macht. Eigene Analysen bestätigen negative Effekte einer elterlichen Trennung auf die erlebte Verlässlichkeit in Partnerschaften von Jugendlichen und jungen Erwachsenen (Walper, Beckh & Wendt, 2004). Konflikte und Negativität (Jacquet & Surra, 2001) sowie ein negatives Kommunikationsverhalten (Herzog & Cooney, 2002) scheinen insbesondere aus Sicht der Frauen durch eine Trennung deren Eltern begünstigt zu werden.

Auch eine unglückliche, insbesondere konfliktreiche elterliche Ehe gilt als wesentlicher Risikofaktor für die Entwicklung von Partnerschaftsproblemen in der Kindergeneration (Booth & Edwards, 1989). So ist die Häufigkeit elterlicher Partnerschaftskonflikte mit vermehrten negativen Konfliktlösestilen (Martin, 1990) und stärkerer Abhängigkeit von der Partnerschaft (Toomey & Nelson, 2001) verbunden. Ebenso prägt die Qualität der elterlichen Konfliktlösung das Kommunikations- und Konfliktlöseverhalten erwachsener Kinder in deren Partnerschaften, insbesondere für Männer (Herzog & Cooney, 2002).

Familiäre Einflüsse lassen sich jedoch nicht nur aus der elterlichen Partnerschaft, sondern auch aus dem Verhältnis zwischen Eltern und Kind erklären:

Junge Erwachsene, die in einer Kernfamilie aufwuchsen, weisen nach den Befunden von Seiffge-Krenke (2001) mehr Vertrauen und sexuelle Anziehung in der Partnerschaft auf, aber unter der zusätzlichen Beachtung der *Qualität der Eltern-Kind-Beziehung* verlor die Familienstruktur als solche ihren Einfluss und das zuverlässige Bündnis zwischen Eltern und Kind erwies sich als der stärkste Prädiktor. Eigene Analysen bestätigen, dass eine erhöhte emotionale Unsicherheit gegenüber der Mutter auch vermehrte emotionale Unsicherheiten gegenüber dem Partner prädiziert (Beckh, Wendt & Walper, 2004). Auch frühe Erfahrungen mit den Eltern und hier insbesondere die in der Kindheit erlebte mütterliche Feinfühligkeit prägen die Bindungssicherheit an den Partner (Grossmann & Grossmann, 2004). Dabei gilt die Qualität des Erziehungsverhaltens – vor allem die Fähigkeit der Eltern, eine warmherzige, von emotionaler Verfügbarkeit und Struktur geprägte Atmosphäre zu schaffen – als zentraler Mediator zwischen der elterlichen Partnerschaft und der späteren Fähigkeit der Jugendlichen, zufriedenstellende Beziehungen aufzubauen (Gottman & Katz, 1989). Eine belastete elterliche Partnerschaft ist ein Risikofaktor, welcher die Erziehungs Kompetenzen der Eltern beeinträchtigen kann.

4. Mechanismen der Transmission von Beziehungsqualität

Für die Liebesbeziehungen Jugendlicher sind vor allem Transmissionsmodelle relevant, welche zu erklären vermögen, weshalb bereits im Jugendalter die *Partnerschaftsqualität* durch die elterliche Scheidung beeinträchtigt werden kann. Zu ihnen gehört die *sozial-kognitive Lerntheorie* (Bandura, 1979), die davon ausgeht, dass Kinder aus konflikthafter oder geschiedenen elterlichen Partnerschaften negative oder inadäquate Verhaltensweisen für Partnerschaften erlernen und übernehmen, wobei eine stärkere Transmission in gleichgeschlechtlicher Linie sowie bei einer engen Eltern-Kind-Beziehung diskutiert wird. Aus *bindungstheoretischer* Warte kann angenommen werden, dass in der Herkunftsfamilie grundlegende Erfahrungen mit engen Beziehungen gemacht werden, welche auch die Erwartungen an sowie den späteren Umgang mit Bindungsbeziehungen prägen (Grossmann & Grossmann, 2004). So gelten positive Bindungserfahrungen im Elternhaus als zentrale Basis, die eine Wertschätzung der Bindungsaspekte einer Partnerschaft mit einer partnerschaftlichen und gleichberechtigten Beachtung von Wünschen, Bedürfnissen und Gefühlen gelingen lässt. Allerdings ist dieser Bindungsaspekt von Liebesbeziehungen im Jugendalter noch weniger zentral (vgl. Furman & Simon, 1999).

Darüber hinaus existieren theoretische Modelle, die vor allem die Auswirkungen von elterlichen Konflikten auf das Befinden der betroffenen Kinder in den Blick nehmen. Zu ihnen zählen die *Emotional Security Hypothese* (Davies & Cummings, 1994) und das *Cognitive Contextual Framework* (Grych & Fincham, 1990), die die Bedeutung bestimmter vermittelnder Einflussfaktoren (Mediatoren) – hier insbesondere das beeinträchtigte Sicherheitsgefühl und die inadäquaten Kognitionen der Kinder und Jugendlichen während Konflikten – betonen. Sie weisen aber auch ganz entscheidend darauf hin, dass Konflikte per se nicht notwendigerweise die Partnerschaft der Jugendlichen beeinträchtigen müssen, sondern dass ihre Wirkung von unterschiedlichen Faktoren abhängt, z.B. von der Häufigkeit der Konflikte, der Intensität der Konflikte,

der Art der Konfliktlösung oder dem Inhalt der Konflikte (vgl. Gray & Steinberg, 1999). In den sog. *Indirect Effects Modells* wird die Mediation des Zusammenhangs zwischen elterlichen Konflikten und Problemverhalten in der Kindergeneration durch ein beeinträchtigtes Erziehungsverhalten oder eine negative Eltern-Kind-Beziehung postuliert. Eine Anwendung all dieser Modelle zur empirischen Aufklärung von Transmissionseffekten speziell für die Liebesbeziehungen Jugendlicher steht bisher jedoch aus.

5. Fragestellungen

Aufgrund bisheriger empirischer Befunde ist von einem Einfluss von Erfahrungen in der Herkunftsfamilie auf die Liebesbeziehungen Jugendlicher auszugehen. Im Folgenden wird überprüft, (1) ob Effekte der elterlichen Scheidung auf den *Partnerschaftsstatus* (Partner ja/nein) im Jugendalter existieren, wobei davon ausgegangen wird, dass Jugendliche aus einer Trennungsfamilie häufiger eine aktuell bestehende Partnerschaft berichten als Jugendliche aus Kernfamilien, da die elterliche Trennung als Pushfaktor für die Aufnahme einer Partnerschaft aufgefasst werden kann. Weiterhin fragen wir, (2) ob sich die *Partnerschaftsdauer* in Abhängigkeit vom Familientyp unterscheidet, wobei für Jugendliche aus Trennungsfamilien hier die Annahme besteht, dass sie über kürzere Partnerschaften als Jugendliche aus Kernfamilien berichten, da die Trennungserfahrungen möglicherweise negative Effekte auf Kompetenzen zum Aufbau längerfristiger Partnerschaften haben. Insbesondere wird geprüft, (3) ob Unterschiede in der Partnerschaftsqualität in Abhängigkeit vom Familientyp auszumachen sind, wobei auch hier für Jugendliche aus Trennungsfamilien die Annahme besteht, dass die Trennungserfahrungen möglicherweise negative Effekte auf Kompetenzen zum Aufbau zufriedenstellender Partnerschaften haben, und schließlich, (4) ob Transmissionseffekte aus der von der Mutter berichteten Partnerschaft auf die Partnerschaft der Jugendlichen nachweisbar sind und ob diese über die Qualität der Mutter-Kind-Beziehung vermittelt werden. Aufgrund der bis zu einem gewissen Grad bestehenden Unähnlichkeit von Liebesbeziehungen im Jugend- und Erwachsenenalter wird davon ausgegangen, dass sich zwar Transmissionseffekte nachweisen lassen, diese aber nicht sehr stark sind.

6. Methode

6.1 Stichprobe

Die vorliegenden Daten stammen aus der 2. Befragungswelle (1997) des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Längsschnittprojekts „Familienentwicklung nach der Trennung“ mit Datenerfassung in den Städten München, Essen, Dresden, Leipzig und Halle. Die Designvorgaben des Projekts sahen eine Gleichverteilung von Kindern und Jugendlichen aus Kern-, Mutter- und Stiefvaterfamilien vor, wobei Jungen und Mädchen innerhalb der Familientypen jeweils zu gleichen Anteilen vertreten sein sollten. Für die vorliegenden Analysen wurde eine zusätzlich erhobene Stichprobe von konfliktbelasteten Kernfamilien ausgeschlossen, sodass letztendlich die Daten von 588 Jugendlichen aus Kern-, Mutter- oder Stiefvaterfamilien im Alter von 10 bis 20 Jahren ausgewertet werden konnten (vgl. Tabelle 1).

Tabelle 1: Stichprobe

	Gesamt	Kern-familien	Stiefvater-familien	Mutter-familien
N (%)	588	203 (34,5 %)	165 (28,1 %)	220 (37,4 %)
Alter: M (SD)	15,23 (1,76)	15,08 (1,78)	15,34 (1,86)	15,24 (1,69)
Anteil Jungen: N (%)	285 (48,5 %)	101 (49,8 %)	77 (46,7 %)	107 (48,6 %)
Anteil Gymnasiasten: N (%)	331 (56,4 %)	131 (64,5 %)	86 (52,4 %)	114 (51,8 %)
Mit aktueller Partnerschaft: N (%)	148 (25,5 %)	36 (17,9 %)	55 (33,7 %)	57 (26,3 %)

Im Schnitt sind diese Jugendlichen 15,23 Jahre alt (SD = 1.76). 56,4 % der befragten Jugendlichen besuchen das Gymnasium. 203 Jugendliche leben in einer Kernfamilie (34,5 %), 165 in einer Stiefvaterfamilie (28,1 %) und 220 bei der alleinerziehenden Mutter (37,4 %). Der Anteil von Jungen (48,5 %) und Mädchen (51,5 %) ist in den Familienformen jeweils gleich verteilt ($\chi^2 = 0.35$, $df = 2$, n.s.). Die Trennung der leiblichen Eltern lag zum Erhebungszeitpunkt im Schnitt 9,62 Jahre zurück (SD = 4.56).

Von den befragten Jugendlichen berichten 148 (25,5 %) aktuell einen festen Freund bzw. eine feste Freundin zu haben. Weitere 279 (47,4 %) Jugendliche geben an, früher schon einmal einen Partner gehabt zu haben, während 154 (26,2 %) Jugendliche noch nie einen Partner hatten. Die Dauer der aktuellen Partnerschaften der Jugendlichen beträgt im Durchschnitt 7.78 Monate, bei beträchtlicher interindividueller Varianz (SD = 9.12, min. = 0 Monate, max. = 48 Monate).

6.2 Variablen

Partnerschaft der Jugendlichen

Als Indikatoren der Partnerschaft der Jugendlichen wurden zunächst der *aktuelle Partnerschaftsstatus* durch die Frage „Hast du zurzeit einen festen Freund/eine feste Freundin“ mit den Antwortmöglichkeiten „ja“, „nein, ich hatte noch nie eine(n)“ oder „nein, aber ich hatte aber schon mal eine(n)“ sowie die *Partnerschaftsdauer* in Monaten für eine aktuell bestehende Partnerschaft erfasst.

Die Individuations- und Bindungsaspekte der Partnerschaft werden durch drei Subskalen des Münchner Individuationstest zur Adoleszenz (MITA; Walper, Schwarz & Jurasic, 1996) erfasst: die Skala *Gelungene Individuation* erfragt das Ausmaß einer gelungenen Synthese zwischen Verbundenheit und Autonomie in der Beziehung (6 Items, z.B. „Sie/er ist für mich da, wenn ich sie/ihn brauche, aber ich verstehe auch, dass sie/er manchmal für sich sein mag.“; Cronbach's Alpha .74). Die Skala *Emotionale Unsicherheit*, welche sich aus den MITA-Skalen Angst vor Liebesverlust und Asymmetrie in der Liebesbeziehung zusammensetzt, erfragt die (befürchteten) Reaktionen des Partners auf das Fehlverhalten bzw. Versagen des Jugendlichen sowie das Vorhandensein von Bindungsbedürfnissen an den Partner, welche durch diesen nicht erfüllt werden (8 Items, z.B. „Ich habe das Gefühl, dass ich sie/ihn mehr mag als sie/er mich.“; Cronbach's Alpha .87). Durch die Skala *Angst vor Vereinnahmung* wird die emotionale (Abwehr-)Reaktion der Jugendlichen auf die Kontrollversuche durch den Partner abgebildet (4 Items, z.B. „Manchmal ärgere ich mich über sie/ihn, weil sie/er alles von mir wissen will.“; Cronbach's Alpha .63).

Weitere Beziehungsaspekte werden durch drei adaptierte Skalen aus dem *Network of Relationships Inventory* (NRI; Furman & Buhrmester, 1985) erhoben:

Die Skala *Intimität* erfasst die Stärke der Zuneigung, Vertraulichkeit und Selbstöffnung in der Partnerbeziehung (3 Items, z.B. „Du sprichst mit ihr/ihm über deine Gefühle und Geheimnisse.“; Cronbach's Alpha .84), die Skala *Wertschätzung* die wahrgenommene Wertschätzung der eigenen Person und des eigenen Verhaltens durch den Partner (3 Items, z.B. „Sie/er mag dich so, wie du bist.“; Cronbach's Alpha .90) und die Skala *Konflikt* schließlich die Häufigkeit von Meinungsverschiedenheiten, Streit und negativen Gefühlen in der Partnerbeziehung (3 Items, z.B. „Ihr geratet in Streit.“; Cronbach's Alpha .71). Die *Zufriedenheit* der Jugendlichen mit ihrer aktuellen Partnerbeziehung wird durch das Item „Wie zufrieden bist du mit eurer Beziehung?“ erfragt.

Partnerschaft der Mütter

Parallel zur Erfassung der Partnerschaftsqualität der Jugendlichen wurden auch den Müttern die beiden Subskalen *Gelungene Individuation* und *Emotionale Unsicherheit* (Beschreibung siehe oben) aus dem Münchner Individuationstest zur Adoleszenz (MITA; Walper, Schwarz & Jurasic, 1996) vorgelegt¹ (Cronbach's Alpha .74/.83).

Zur Auswertung der Qualität der Konfliktlösung in der Partnerschaft der Mutter wurden aus dem *Conflict Resolution Styles Inventory* (CRSI; Kurdek, 1994) die beiden Subskalen Verbale Aggression und Rückzugsverhalten ausgewählt. Die Skala *Verbale Aggression* erfasst dabei das Ausmaß an Beleidigungen und Ausfälligkeiten, die von der befragten Person in einer Konfliktsituation mit dem Partner benutzt werden (4 Items, z.B. „Es kommt vor, dass ich sie/ihn beleidige.“; Cronbach's Alpha .85), die Skala *Rückzug* das Ausmaß an verweigerndem und desinteressiertem Verhalten in Konfliktsituationen (4 Items, z.B. „Ich ziehe mich zurück und zeige mich uninteressiert.“; Cronbach's Alpha .83).

Eltern-Kind-Beziehung

Auch zur Erfassung der Qualität der Mutter-Kind-Beziehung wurden die Jugendlichen mit den drei Subskalen *Gelungene Individuation*, *Emotionale Unsicherheit* und *Angst vor Vereinnahmung* aus dem Münchner Individuationstest zur Adoleszenz (MITA; Walper, Schwarz und Jurasic, 1996) befragt (Beschreibung siehe oben; Cronbach's Alpha: .75, .79, .80).

7. Ergebnisse

7.1 Effekte des Familientyps auf den Partnerschaftsstatus

Der Partnerschaftsstatus unterscheidet sich signifikant in den drei Familientypen ($\chi^2 = 16.99$, $df = 4$, $p < .01$): Signifikant weniger Jugendliche aus Kernfamilien und signifikant mehr Jugendliche aus Stiefvaterfamilien als erwartet haben aktuell eine Partnerschaft; signifikant mehr Jugendliche aus Kernfamilien als erwartet haben außerdem noch nie einen festen Partner gehabt (siehe Tabelle 2). Der Effekt des Familientyps auf den Partnerschaftsstatus wurde zusätzlich durch eine logistische Regression überprüft, die zur Auswertung binärer abhängiger Variablen geeignet ist und die Kontrolle weiterer Variablen ermöglicht. Dabei wird auf eine Effekt-Kodierung der Kategorialvariable Familien-

1 Die bei den Jugendlichen eingesetzte Skala Angst vor Vereinnahmung wurde bei den Müttern nicht vorgelegt.

typ zurückgegriffen (Cohen & Cohen, 1975): Die erste effekt-kodierte Variable testet Unterschiede zwischen Kernfamilien und den beiden Arten von Trennungsfamilien, während die zweite effekt-kodierte Variable Besonderheiten von Stiefvaterfamilien gegenüber Kern- und Mutterfamilien, beides Arten von Familien mit ausschließlich biologischer Verwandtschaft, welche im Folgenden als „biologische Familien“ bezeichnet werden, testet. Neben dem Familientyp werden als weitere Prädiktoren Alter, Geschlecht und Schultyp (Gymnasiasten vs. Nicht-Gymnasiasten) herangezogen. Wie aus Tabelle 2 ersichtlich, erweisen sich die beiden effekt-kodierten Familientypvariablen sowie Alter, Geschlecht und Schultyp als signifikante Prädiktoren ($R^2 = .14$, $p < .001$).

Tabelle 2: Prädiktoren für den aktuellen Beziehungsstatus

Prädiktoren	Wald-Koeffizient	Exp(b_n) ²
Kernfamilien vs. Trennungsfamilien	6.64	0.68 *
Stieffamilien vs. biologische Familien	6.69	1.45 *
Alter	24.97	1.35 ***
Geschlecht	11.68	2.02 **
Nicht-Gymnasiasten	10.67	1.96 **
74,5% richtig klassifiziert		

Anmerkung: *** $p < .001$, ** $p < .01$, * $p < .05$, + $p < .1$

Demnach haben Jugendliche aus Kernfamilien im Vergleich zu Jugendlichen aus Trennungsfamilien seltener eine Partnerschaft ($\exp(b_n) = 0.68$, Wald = 6.64, $p < .05$), wobei Jugendliche aus Stiefvaterfamilien im Vergleich zu Jugendlichen aus biologischen Familien mit noch höherer Wahrscheinlichkeit eine Partnerschaft haben ($\exp(b_n) = 1.45$, Wald = 6.69, $p < .05$). Ebenfalls steigt die Wahrscheinlichkeit einer Partnerschaft mit dem Alter der Jugendlichen ($\exp(b_n) = 1.35$, Wald = 24.97, $p < .001$) und ist für Mädchen ($\exp(b_n) = 2.02$, Wald = 11.68, $p < .01$) sowie für Nicht-Gymnasiasten ($\exp(b_n) = 1.96$, Wald = 10.97, $p < .01$) doppelt so hoch wie für Jungen und Gymnasiasten.

7.2 Effekte des Familientyps auf die Partnerschaftsdauer

Zur Aufklärung der Effekte des Familientyps auf die Partnerschaftsdauer der aktuellen Beziehung wurde eine univariate Varianzanalyse berechnet mit dem Faktor Familientyp sowie den beiden Kovariaten Alter und Geschlecht. Entgegen der Erwartung zeigt sich hinsichtlich der Beziehungsdauer kein signifikanter Unterschied zwischen den drei Familientypen ($F = .48$, $df = 2$, n.s.). Betrachtet man die Mittelwerte der Beziehungsdauer in den drei Familientypen, so ergibt sich der höchste Mittelwert für Jugendliche aus Stieffamilien ($M = 8.76$, $SD = 10.23$), gefolgt von den Jugendlichen aus Mutterfamilien ($M = 7.23$, $SD = 8.91$) und Kernfamilien ($M = 7.14$, $SD = 7.63$). Lediglich für die Kovariate Alter ergibt sich ein tendenziell signifikanter Gruppenunterschied ($F = 2.87$, $df = 1$, $p < .1$), der anzeigt, dass mit höherem Alter der Jugendlichen die Beziehungsdauer ansteigt. Weder das Geschlecht der Jugendlichen noch ihr Schultyp erweisen sich für die Partnerschaftsdauer als bedeutsam.

2 An dem in der logistischen Regression berechneten Effektkoeffizienten $\exp(b_n)$ kann der Einfluss der gewählten Prädiktoren auf die Wahrscheinlichkeit, dass die Jugendlichen einen Partner haben, abgelesen werden. Werte < 1 zeigen einen negativen Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit, Werte > 1 einen positiven Einfluss.

7.3 Effekte des Familientyps auf die Beziehungsqualität

Mithilfe einer multivariaten Varianzanalyse wurden die Effekte des Familientyps auf die Beziehungsqualität der Jugendlichen in ihrer aktuellen Partnerschaft analysiert. Auch hier wurden das Geschlecht sowie das Alter als Kovariate in die Analyse einbezogen. Multivariat erweist sich lediglich die Kovariate Alter der Jugendlichen als bedeutsam ($F = 4.09$, $df = 7$, $p < .001$, $\eta^2 = .18$).

Die univariaten Tests zeigen bezüglich der *gelungenen Individuation* der Jugendlichen in der Partnerschaft einen signifikanten Effekt des Faktors Familientyp ($F = 3.70$, $df = 2$, $p < .05$, $\eta^2 = .05$). Die paarweisen Vergleiche zeigen dabei an, dass Jugendliche aus Stiefvaterfamilien über eine signifikant höhere gelungene Individuation in der Partnerschaft berichten als Jugendliche aus Mutterfamilien ($M = 1.67$, $SD = 0.26$ vs. $M = 1.51$, $SD = 0.32$; $p < .01$). Der Vergleich zwischen Jugendlichen aus Kern- und Mutterfamilien erweist sich als nicht signifikant, ebenso wie der Vergleich zwischen Jugendlichen aus Kern- und Stiefvaterfamilien. Jugendliche aus Kernfamilien liegen mit einem Mittelwert von 1.60 ($SD = 0.30$) zwischen den Jugendlichen aus Stief- und Mutterfamilien.

Univariat hat außerdem die Kovariate Alter bezüglich der *gelungenen Individuation* einen tendenziell signifikanten und hinsichtlich der *Intimität* in der Partnerschaft einen hochsignifikanten Effekt ($F = 2.95$, $df = 1$, $p < .10$, $\eta^2 = .02$ bzw. $F = 12.85$, $df = 1$, $p < .001$, $\eta^2 = .09$). Mit steigendem Alter berichten die Jugendlichen über mehr gelungene Individuation und höhere Intimität.

7.4 Transmission von Beziehungsqualität

Zur Überprüfung der Transmissionseffekte aus der Partnerschaft der Mutter wurden zunächst Partialkorrelationen zwischen den Indikatoren zur mütterlichen Partnerschaftsqualität (aus Sicht der Mutter) mit denen zur Partnerschaftsqualität der Jugendlichen mit der Kontrolle von Alter und Geschlecht der Jugendlichen berechnet (vgl. Tabelle 3). Einbezogen sind hierbei alle Jugendlichen aus Kern- und Stiefvaterfamilien sowie jenen Mutterfamilien, in denen die Mutter aktuell einen Partner hat.

Tabelle 3: Zusammenhänge zwischen den Indikatoren zur mütterlichen Partnerschaftsqualität mit denen zur Partnerschaftsqualität der Jugendlichen unter Kontrolle von Alter und Geschlecht

		Partnerschaftsqualität der Mutter (Selbsteinschätzung der Mutter)			
		Gelungene Individuation	Emotionale Unsicherheit	Verbale Aggression	Rückzugsverhalten
Partnerschaftsqualität der Jugendlichen (Selbsteinschätzung der Jugendlichen)	Gelungene Individuation	-.012	-.190 +	-.312 **	-.221 *
	Emotionale Unsicherheit	.103	-.005	.021	.222 *
	Angst vor Vereinnahmung	.043	.185 +	-.004	.061
	Intimität	.104	.031	-.099	-.197 +
	Konflikt	-.008	-.109	.185 +	.058
	Wertschätzung	-.043	.044	-.077	-.131
	Zufriedenheit	.054	.022	.038	-.224 *

Anmerkung: *** $p < .001$, ** $p < .01$, * $p < .05$, + $p < .1$

Die Zusammenhänge weisen auf einen moderat ausgeprägten Transmissions-effekt der mütterlichen Partnerschaft hin. 28,6 % der möglichen Zusammenhänge erreichen (tendenzielle) Signifikanz.

Die Richtung der Zusammenhänge zeigt jeweils in die erwartbare Richtung. So geht die *emotionale Unsicherheit der Mutter* gegenüber ihrem Partner mit weniger gelungener Individuation und mehr Angst vor Vereinnahmung bei den Jugendlichen einher. Die *verbale Aggression der Mutter in der Partnerschaft* weist einen negativen Zusammenhang mit der gelungenen Individuation auf sowie einen positiven Zusammenhang mit der Konflikthäufigkeit in der Partnerschaft der Jugendlichen. Und zuletzt geht der *mütterliche Rückzug in der Partnerschaft* mit weniger Zufriedenheit und gelungener Individuation sowie mehr emotionaler Unsicherheit der Jugendlichen in ihrer eigenen Partnerschaft einher. Vor allem die gelungene Individuation der Jugendlichen in der Partnerschaft scheint durch negative Beziehungserfahrungen der Mutter beeinträchtigt zu werden.

7.4.1 Vermittelnde Faktoren zwischen der Partnerschaft von Mutter und Kind

Als zentraler vermittelnder Faktor zwischen der Partnerschaftsqualität von Müttern und Jugendlichen wurde die Qualität der Mutter-Kind-Beziehung angenommen. Zunächst wurden deshalb Partialkorrelationen zwischen den Indikatoren zur Qualität der Mutter-Kind-Beziehung (aus Sicht der Jugendlichen) mit den Indikatoren zur Partnerschaftsqualität der Jugendlichen unter Kontrolle von Alter und Geschlecht der Jugendlichen berechnet. Wie aus Tabelle 4 ersichtlich, weist primär die emotionale Unsicherheit der Jugendlichen gegenüber der Mutter Zusammenhänge mit der Partnerschaftsqualität auf.

Tabelle 4: Zusammenhänge zwischen den Indikatoren zur Beziehungsqualität von Mutter und Kind mit denen zur Partnerschaftsqualität der Jugendlichen unter Kontrolle von Alter und Geschlecht

		Mutter-Kind-Beziehung (Selbsteinschätzung der Jugendlichen)		
		Gelungene Individuation	Emotionale Unsicherheit	Angst vor Vereinnahmung
Partnerschafts- qualität der Jugendlichen (Selbstein- schätzung der Jugendlichen)	Gelungene Individuation	.165 +	-.149 +	-.096
	Emotionale Unsicherheit	-.024	.244 **	.102
	Angst vor Vereinnahmung	-.035	.310 ***	.132
	Intimität	.001	-.185 *	-.083
	Konflikt	-.013	.080	.010
	Wertschätzung	.082	-.166 +	-.020
	Zufriedenheit	.105	-.187 *	-.105

Anmerkung: *** $p < .001$, ** $p < .01$, * $p < .05$, + $p < .1$

Der stärkste Zusammenhang der emotionalen Unsicherheit gegenüber der Mutter mit der Partnerschaftsqualität der Jugendlichen findet sich mit der Skala Angst der Jugendlichen vor Vereinnahmung durch den Partner, gefolgt von der emotionalen Unsicherheit in der Partnerschaft. Weiterhin weist die emotionale Unsicherheit gegenüber der Mutter negative Zusammenhänge mit der

Zufriedenheit, Intimität, Wertschätzung und gelungenen Individuation in der Partnerschaft auf. Die gelungene Individuation gegenüber der Mutter geht nur mit der gelungenen Individuation in der Partnerschaft einher, die Angst vor Vereinnahmung gegenüber der Mutter weist keinen bedeutsamen Zusammenhang zur Partnerschaftsqualität der Jugendlichen auf.

Zur weiteren Überprüfung der Voraussetzungen des Mediatormodells wurden die Zusammenhänge zwischen der Partnerschaftsqualität der Mütter und der Qualität der Mutter-Kind-Beziehung überprüft. Entgegen der Annahme finden sich hier jedoch keine signifikanten Zusammenhänge, sodass kein klassisches Mediatormodell mit der Qualität der Mutter-Kind-Beziehung als Mediator überprüft werden kann.

Auf der Basis dieser Datenlage stellte sich die Frage, ob die Partnerschaft der Mutter und die Qualität der Mutter-Kind-Beziehung unabhängig voneinander die Partnerschaft beeinflussen und dabei insbesondere, welcher der beiden Faktoren die Partnerschaftsqualität im Jugendalter besser prädictieren kann. Deshalb wurden im nächsten Schritt in Regressionsanalysen überprüft, wie die *relativen Einflüsse* der Partnerschaft der Mutter und der Mutter-Kind-Beziehung auf die Partnerschaftsqualität der Jugendlichen ausfallen. In die Analysen wurden jeweils diejenigen Indikatoren aus der mütterlichen Partnerschaft und der Mutter-Kind-Beziehung als Prädiktoren aufgenommen, welche in den vorangegangenen Analysen mit den abhängigen Variablen korrelierten (vgl. Tabellen 4 und 5). Die Analysen wurden für Effekte von Geschlecht und Alter kontrolliert.

Tabelle 5: Regressionsanalysen mit der gleichzeitigen Prüfung von Effekten aus der Partnerschaft der Mutter und der Mutter-Kind-Beziehung

	Abhängige Variablen: Partnerschaftsqualität der Jugendlichen				
	Gelungene Individuation	Emotionale Unsicherheit	Angst vor Vereinnahmung	Intimität	Zufriedenheit
	Beta	Beta	Beta	Beta	Beta
<i>Prädiktoren aus der Partnerschaft der Mutter:</i>					
Emotionale Unsicherheit	-.10 n.s.	—	.23 *	—	—
Verbale Aggression	-.27 *	—	—	—	—
Rückzug	—	.19 +	—	-.19 +	-.22 *
<i>Prädiktoren aus der Mutter-Kind-Beziehung:</i>					
Gelungene Individuation	-.05 n.s.	—	—	—	—
Emotionale Unsicherheit	-.09 n.s.	.25 *	.39 **	-.12 n.s.	-.18 n.s.
Alter	.19 +	-.20 +	.10 n.s.	.28 *	.07 n.s.
Geschlecht	.08 n.s.	.03 n.s.	.07 n.s.	-.15 n.s.	-.02 n.s.

Anmerkung: —: Prädiktor nicht in Analyse aufgenommen, da keine Korrelation vorlag; *** p < .001, ** p < .01, * p < .05, + p < .1

Die Analysen zeigen für die beiden abhängigen Variablen aus dem Bereich der Bindungsunsicherheiten (emotionale Unsicherheit und Angst vor Vereinnahmung) einen stärkeren Effekt aus der Mutter-Kind-Beziehung als aus der Part-

nerschaft der Mutter. Insbesondere die Unsicherheiten in der Mutter-Kind-Beziehung sagen die Unsicherheiten in der Partnerschaft der Jugendlichen vorher, wenngleich nach wie vor Effekte aus der Partnerschaft der Mutter bestehen bleiben. So wird die emotionale Unsicherheit Jugendlicher in der Partnerschaft zusätzlich durch den Rückzug der Mutter bei Partnerschaftskonflikten begünstigt, und die Angst vor Vereinnahmung seitens der Jugendlichen gegenüber ihrem Partner ist bei emotionaler Unsicherheit der Mutter in ihrer Partnerschaft erhöht. Die Aspekte gelungene Individuation, Intimität und Zufriedenheit in der Partnerschaft der Jugendlichen hingegen werden ausschließlich durch Prädiktoren aus der Partnerschaft der Mutter aus dem Bereich der Konfliktlösestile vorhergesagt. Geschlechtseffekte ergeben sich keine, allerdings lassen sich schwache Effekte des Alters identifizieren, die anzeigen, dass mit steigendem Alter die gelungene Individuation und Intimität in der Partnerschaft zunimmt, während emotionale Unsicherheiten abnehmen.

8. Diskussion

8.1 Effekte der Familienkonstellation

Ziel der vorliegenden Arbeit war es, Einflüsse aus der Herkunftsfamilie auf die Partnerschaften Jugendlicher aufzuklären, wobei unterschiedliche Einflusswege in den Blick genommen wurden. Die Ergebnisse zeigen zunächst Effekte der *Familienkonstellation* auf den *Partnerschaftsstatus* der Jugendlichen. Jugendliche aus Trennungsfamilien berichten im Vergleich zu Jugendlichen aus Kernfamilien mit höherer Wahrscheinlichkeit über eine aktuell bestehende Partnerschaft, wobei Jugendliche aus Stiefvaterfamilien im Vergleich zu Jugendlichen aus Kern- oder Mutterfamilien die höchste Wahrscheinlichkeit haben, aktuell einen Partner zu haben. Auch andere empirische Befunde zeigen, dass familiäre Belastungen, wie sie auch die Trennung der Eltern darstellt, einen Pushfaktor für die Aufnahme von Liebesbeziehungen im Jugendalter darstellen (z.B. Kim & Smith, 1999). Auch die Bildung einer Stiefvaterfamilie kann eine besondere Herausforderung für die betroffenen Familienmitglieder darstellen (vgl. Walper & Wild, 2002), aufgrund derer sich die Jugendlichen verstärkt einem Liebespartner zuwenden, um Unterstützung zu erhalten und ihren Selbstwert zu stärken (z.B. Walper, 1991). Die soziobiologische Forschung konnte zeigen, dass Mädchen aus Stiefvaterfamilien früher die Geschlechtsreife erlangen (Ellis & Garber, 2000), was auch mit einer früheren Aufnahme von Partnerschaften verbunden sein kann. In Stiefvaterfamilien kann die frühere Menarche zum einen durch den familiären Stress aufgrund des neuen Familienmitglieds ausgelöst werden, zum anderen stellt der Stiefvater einen biologisch nicht mit dem Mädchen verwandten und damit „freien“ Mann dar, was über die Wirkung von Pheromonen die Geschlechtsreifung beschleunigen kann (Ellis & Garber, 2000).

Im Gegensatz zum Partnerschaftsstatus ließen sich im Hinblick auf die *Partnerschaftsdauer* keine Effekte der Familienkonstellation nachweisen. Im Jugendalter scheinen sich damit zumindest im Hinblick auf die Dauerhaftigkeit einer Partnerschaft keine Vor- oder Nachteile bestimmter Familienkonstellationen zu zeigen. Da die vorliegenden Querschnittdaten jedoch nur eine Momentaufnahme von Partnerschaftsstatus oder -dauer darstellen, wären längsschnittliche Daten besser geeignet, diese Zusammenhänge aufzuzeigen.

Auch in Bezug auf die Partnerschaftsqualität ergab sich nur ein einziger Effekt der Familienkonstellation: Wider Erwarten berichten Jugendliche aus Stieffaterfamilien die höchste gelungene Individuation in der Partnerschaft. In den Bereichen emotionale Unsicherheit, Selbstöffnung, Konflikt oder Zufriedenheit hingegen ergaben sich keine Effekte des Familientyps. Möglicherweise fördert die erfolgreiche Bildung einer Stieffamilie die frühzeitige Herausbildung einer gelungenen, von Autonomie und Verbundenheit geprägten Individuation, welche die Jugendlichen auch in der eigenen Partnerschaft etablieren können. In Mutterfamilien, in welchen die gelungene Individuation am geringsten ausfiel, scheint dieser Prozess hingegen erschwert zu sein.

8.2 Transmissionseffekte

Die vorliegenden Daten weisen auf einen moderaten Zusammenhang zwischen der Partnerschaftsqualität der Mutter und der Partnerschaftsqualität der Jugendlichen hin: Insgesamt 28,6 % der möglichen Zusammenhänge erreichen volle bzw. tendenzielle Signifikanz. Dieses Ergebnis erscheint umso bemerkenswerter, wenn man bedenkt, dass sowohl entwicklungspsychologisch orientierte Theorien (z.B. Furman & Simon, 1999; Brown, 1999) als auch empirische Befunde dafür sprechen, dass sich die Liebesbeziehungen von Jugendlichen in einigen Punkten deutlich von denen Erwachsener unterscheiden. Während die Romanzen im Jugendalter kürzer (Seiffge-Krenke, 2003) und kaum von gegenseitiger Verpflichtung geprägt sind (Roscoe, Kennedy & Pope, 1987; Feiring, 1996), sind die Liebesbeziehungen der hier befragten Mütter in aller Regel dauerhafte Beziehungen, wobei die Partner in 80,4 % der Fälle auch in einem Haushalt zusammenleben. Insofern wäre zu vermuten, dass die Zusammenhänge mit zunehmendem Alter der Jugendlichen noch stärker werden könnten. Des Weiteren ist bei der Bewertung der Zusammenhänge zu bedenken, dass bis auf die beiden Skalen Bindungsunsicherheit und gelungene Individuation die Skalen zur Erfassung der Partnerschaftsqualitäten von Müttern und Jugendlichen sehr unterschiedlich sind und zudem jeweils in der Selbsteinschätzung erhoben wurden, während andere Studien zur Transmission nur auf die Perspektive des Jugendlichen rekurrieren (z.B. Reese-Weber & Bartle-Haring, 1998).

Besonders starke Zusammenhänge bestehen zwischen den *Konfliktstilen der Mutter* mit ihrem Partner und der Partnerschaftsqualität der Jugendlichen (vgl. Tabelle 3). So weisen Jugendliche, deren Mütter hohe verbale Aggression im Konflikt mit ihrem Partner berichten, weniger gelungene Individuation und mehr Konflikte in der Partnerschaft auf. Das Rückzugsverhalten der Mütter geht mit weniger gelungener Individuation, Intimität und Zufriedenheit als Indikatoren der Verbundenheit in der Partnerschaft einher sowie mit mehr Bindungsunsicherheit. Dies kann zum einen als Modelllernen interpretiert werden, über das sich die Jugendlichen bestimmte Konfliktlösestile aneignen, welche wiederum Auswirkungen auf die Qualität der eigenen Partnerschaft haben. Empirische Befunde bestätigen in Teilen diese intergenerationale Transmission von Konfliktlösestilen (Dadds, Atkinson, Turner, Blums & Lendich, 1999; Reese-Weber & Bartle-Haring, 1998). Zum anderen könnte es aber auch sein, dass Jugendliche aufgrund der Wahrnehmung des verbal-aggressiven oder sich zurückziehenden Verhaltens bei der Mutter ein ähnliches Verhalten ihres Partners erwarten (Tallman, Gray, Kullberg & Henderson, 1999) und dies wiederum Einfluss

auf die erlebte Partnerschaftsqualität nimmt. Auch Bindungsunsicherheiten der Mutter in ihrer Partnerschaft beeinflussen die Partnerschaftsqualität der Jugendlichen, und hier insbesondere Aspekte von Individuation und Bindung, sodass hier eine *bereichsspezifische Transmission* vorzuliegen scheint, bei der sich die Transmission in ähnlichen Bereichen der Partnerschaft vollzieht.

Interessanterweise ließ sich an dieser Stichprobe keine Mediation der Effekte durch die Mutter-Kind-Beziehung nachweisen, da sich entgegen der Erwartung kein Zusammenhang zwischen der Partnerschaftsqualität der Mutter (aus Mutterperspektive) und der Mutter-Kind-Beziehung (aus Perspektive der Jugendlichen) ergab. Dies mag bis zu einem gewissen Grad auf die unterschiedlichen Datenquellen zurückzuführen sein, wenngleich doch zu beachten ist, dass auch die Partnerschaftsqualität der Jugendlichen aus der Perspektive der Jugendlichen erhoben worden ist. Dies unterstreicht die *beziehungsspezifische Transmission* von Merkmalen der Partnerschaft der Mutter auf die Partnerschaft der Jugendlichen, ohne Einfluss der elterlichen bzw. mütterlichen Partnerschaft auf die Eltern-Kind-Beziehung (aus Jugendlichenperspektive). Diese beiden letztgenannten Beziehungssysteme scheinen weitgehend „entkoppelt“ zu sein.

Unabhängig von der elterlichen Partnerschaft hat jedoch die Eltern-Kind-Beziehung, und hier insbesondere die emotionale Unsicherheit gegenüber der Mutter, durchaus Einfluss auf die Partnerschaftsqualität der Jugendlichen. Bei der Prüfung relativer Einflüsse dieser beiden Beziehungskontexte zeigt sich damit, dass sowohl bereichs- wie auch beziehungsspezifische Transmissionseffekte für das Jugendalter eine Rolle spielen. Während Unsicherheiten und Ängste der Jugendlichen in ihrer Partnerschaft (emotionale Unsicherheit und Angst vor Vereinnahmung) primär durch die Unsicherheit in der Mutter-Kind-Beziehung vorhergesagt werden (bereichsspezifische Transmission), werden Individuations- und Zufriedenheitsaspekte der Beziehungsqualität im Jugendalter primär durch die Konfliktlösestile der Mutter in der Partnerschaft vorhergesagt (beziehungsspezifische Transmission). Dies spricht dafür, dass die Mutter als mehr oder weniger „sichere Basis“ die wesentliche direkte Ressource für eine entsprechende Sicherheit in den Liebesbeziehungen der Jugendlichen liefert, ohne dass Beziehungssicherheit durch die Partnerschaft der Mutter modelliert werden könnte. Interessanterweise sagen Unsicherheiten der Mutter in ihrer eigenen Partnerschaft nur eine höhere Angst vor Vereinnahmung der Jugendlichen in ihrer Liebesbeziehung voraus, also eine distanzierende Haltung, die eher das Komplement zu den unerfüllten Bindungswünschen der Mütter darstellt. Man könnte vermuten, dass unsichere Mütter ihr Bedürfnis nach Nähe auf die Beziehung zu den Kindern übertragen haben und so eine abwehrende Haltung auf deren Seite provoziert haben, die auch in die Partnerschaften der Jugendlichen getragen wird. Im Unterschied hierzu scheint für Aspekte der Verbundenheit in den Liebesbeziehungen Jugendlicher durchaus die Partnerschaft der Eltern Modellcharakter zu haben, zumindest über die Vermittlung positiv-konstruktiver Verhaltensweisen bei der Klärung von Dissenzen.

8.3 Geschlechts- und Altersunterschiede

In den Analysen wurden auch Einflüsse des Alters und Geschlechts geprüft, wobei sich nur ein Hinweis auf Geschlechtsunterschiede ergab: Mädchen berichten mit höherer Wahrscheinlichkeit über eine aktuell bestehende Partnerschaft.

Der Grund hierfür mag bei dieser von der Alters- und Geschlechtsverteilung gleich gestalteten Stichprobe im Entwicklungsvorsprung der Mädchen im Jugendalter liegen (Fend, 2000). Möglicherweise sind Mädchen aber auch eher bereit, eine Freundschaft als „feste Partnerschaft“ anzusehen.

Die Kontrolle des Alters erschien insbesondere aufgrund der beträchtlichen Altersvarianz in dieser Stichprobe notwendig, aber auch aufgrund entwicklungstheoretischer Modelle, welche in Abhängigkeit vom Lebensalter eine unterschiedliche Intensität der Partnerschaft prognostizieren (z.B. Brown, 1999). Tatsächlich zeigt sich, dass mit zunehmendem Alter die Wahrscheinlichkeit steigt, aktuell einen Partner zu haben, wobei auch die Partnerschaftsdauer ansteigt – ein Hinweis auf die Entwicklung hin zu längerfristigen Partnerschaften im jungen Erwachsenenalter. Ältere Jugendliche berichten auch mehr gelungene Individuation und Intimität sowie weniger emotionale Unsicherheit in der Partnerschaft. Auch diese Befunde stehen im Einklang mit entwicklungspsychologischen Modellen, welche davon ausgehen, dass die Partnerschaften mit zunehmendem Alter an emotionaler Intensität gewinnen und sich die Beziehungsqualität über das Jugendalter hinweg verbessert (Seiffge-Krenke, 2003). Aufgrund zunehmender Beziehungserfahrungen scheint sich bis zu einem gewissen Grad der Umgang mit beziehungsbezogenen Unsicherheiten zu verbessern (vgl. Nieder & Seiffge-Krenke, 2001), wodurch mehr emotionale Autonomie in der Partnerschaft gewonnen bzw. Individuation gelingen kann.

8.4 Bewertung und Ausblick

Die vorliegende Studie hat eine Reihe von Einschränkungen, auf die an dieser Stelle hingewiesen sei: Die analysierten Querschnittsdaten liefern nur Momentaufnahmen der Partnerschaften von Jugendlichen und ihren Müttern, weshalb die Aussagen über die spezifische Wirkung bestimmter familiärer Erfahrungen wie Scheidung auch einer längsschnittlichen Prüfung unterzogen werden sollten. Da für die vorliegenden Analysen zur Transmission von Partnerschaftsqualitäten nur Angaben von Jugendlichen mit einer aktuell bestehenden Partnerschaft genutzt wurden und zudem auch die befragte Mutter aktuell in einer Partnerschaft sein musste, ist die schlussendlich verfügbare Stichprobengröße relativ klein ($N = 102$), was Fragen zur Generalisierbarkeit der Ergebnisse aufwirft. Darüber hinaus handelt es sich um keine repräsentative Stichprobe, da die Zahl der Mutter- und Stiefvaterfamilien zur Aufklärung von Effekten einer elterlichen Trennung deutlich überrepräsentiert ist. Neben den Aussagen der Mütter über ihre Partnerschaft sollten auch Daten der Väter ausgewertet werden, was jedoch aufgrund der geringen Anzahl von befragungsbereiten Vätern hier nicht geleistet werden konnte. Zur Aufklärung spezifischer Transmissionsmechanismen könnte auch die Ergänzung der Fragebogenmethode um qualitative Methoden (Interviews, Verhaltensbeobachtung) eine wichtige Bereicherung darstellen.

Die vorgestellten Daten liefern wichtige Hinweise auf die Einflüsse familiärer Belastungen wie Scheidung und Wiederheirat sowie auf Transmissionseffekte aus der Herkunftsfamilie auf die Partnerschaften Jugendlicher. Da den Erfahrungen des Jugendalters auch langfristige Konsequenzen für die Gestaltung späterer Partnerschaften im Erwachsenenalter zugesprochen werden, sollten geeignete Interventionskonzepte darauf abzielen, familiäre Belastungen aufzuarbeiten und die Beziehungskompetenzen von Jugendlichen zu stärken.

Literatur

- Amato, P. R. & DeBoer, D. D. (2001). The transmission of marital instability across generations: Relationship skills or commitment to marriage? *Child Development*, 63 (4), 1038-1051.
- Bandura, A. (1979). *Sozial-kognitive Lerntheorie*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Beckh, K., Wendt, E.-V. & Walper, S. (2004). *Do attachment experiences with mother and best friend spill over into adolescents' romantic relationships?* Paper presented at the 2nd meeting of the European Society on Family Relations, Fribourg, 29.9. bis 2.10.2004.
- Belsky, J., Steinberg, L. D. & Draper, P. (1991). Childhood experience, interpersonal development, and reproductive strategy: An evolutionary theory of socialization. *Child Development*, 62, 647-670.
- Booth, A. & Edwards, J. N. (1989). Transmission of marital and family quality over the generations: The effect of parental divorce and unhappiness. *Journal of Divorce*, 13 (2), 41-58.
- Brown, B. B. (1999). „You're going out with who?“ Peer group influences on adolescent romantic relationships. In W. Furman, B. B. Brown & C. Feiring (Hrsg.), *The development of romantic relationships in adolescence* (S. 291-329). Cambridge: University Press.
- Brown, B. B., Feiring, C. & Furman, W. (1999). Missing the love boat. Why researchers have shied away from adolescent romance. In W. Furman, B. B. Brown & C. Feiring (Hrsg.), *The development of romantic relationships in adolescence* (S. 1-16). Cambridge: University Press.
- Carnelley, K. B. & Janoff-Bulman, R. (1992). Optimism about love relationships: general vs specific lessons from one's personal relationships. *Journal of Social and Personal Relationships*, 9, 5-20.
- Cohen, J. & Cohen, P. (1975). *Applied multiple regression/correlation analysis for the behavioral sciences*. New York: Wiley.
- Costa, F. M., Jessor, R., Donovan, J. E. & Dennis, F. J. (1995). Early initiation of sexual intercourse: The influence of psychosocial unconventionality. *Journal of Research on Adolescence*, 5 (1), 93-121.
- Dadds, M. R., Atkinson, E., Turner, C., Blums, G. J. & Lendich, B. (1999). Family conflict and child adjustment: evidence for a cognitive-contextual model of intergenerational transmission. *Journal of Family Psychology*, 13, 194-208.
- Davies, P. T. & Cummings, E. M. (1994). Marital conflict and child adjustment: an emotional security hypothesis. *Psychological Bulletin*, 116 (3), 387-411.
- Diefenbach, H. (2000). *Intergenerationale Scheidungstransmission in Deutschland. Die Suche nach dem „missing link“ zwischen Ehescheidung in der Elterngeneration und Ehescheidung in der Kindgeneration*. Würzburg: Ergon.
- Ellis, B. J. & Garber, J. (2000). Psychosocial antecedents of variation in girls' pubertal timing: maternal depression, stepfather presence, and marital and family distress. *Child Development*, 71 (2), 483-501.
- Feiring, C. (1996). Concepts of romance in 15-year-old adolescents. *Journal of Research on Adolescence*, 6, 181-200.
- Fend, H. (1990). *Vom Kind zum Jugendlichen: Der Übergang und seine Risiken. Entwicklungspsychologie der Adoleszenz in der Moderne, Bd. 1*. Bern: Huber.
- Fend, H. (2000). *Entwicklungspsychologie des Jugendalters. Ein Lehrbuch für pädagogische und psychologische Berufe*. Opladen: Leske + Budrich.
- Furman, W. & Buhrmester, D. (1985). Children's perceptions of the personal relationships in their social networks. *Developmental Psychology*, 21, 1016-1024.
- Furman, W. & Buhrmester, D. (1992). Age and sex differences in perceptions of networks of personal relationships. *Child Development*, 63, 103-115.
- Furman, W., Brown, B. B. & Feiring, C. (Hrsg.) (1999). *The development of romantic relationships in adolescence*. Cambridge: Cambridge University Press.

- Furman, W. & Simon, V. A. (1999). Cognitive representations of adolescent romantic relationships. In W. Furman, B. B. Brown & C. Feiring (Hrsg.), *The development of romantic relationships in adolescence* (S. 75-98). Cambridge: Cambridge University Press.
- Garber, J. A., Brooks-Gunn, J. & Warren, M. P. (1995). The antecedents of menarcheal age: Heredity, family environment, and stressful life events. *Child Development*, 66, 346-359.
- Gottman, J. M. & Katz, F. L. (1989). Effects of Marital Discord on Young Children's Peer Interaction and Health. *Developmental Psychology*, 25 (3), 373-381.
- Gray, M. R. & Steinberg, L. (1999). Adolescent romance and the parent-child relationship. A contextual perspective. In W. Furman, B. B. Brown & C. Feiring (Hrsg.), *The development of romantic relationships in adolescence* (S. 253-265). Cambridge: University Press.
- Grossmann, K. E. & Grossmann, K. (2004). *Bindungen – das Gefüge psychischer Sicherheit*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Grych, J. H. & Fincham, F. D. (1990). Marital conflict and children's adjustment: A cognitive- contextual framework. *Psychological Bulletin*, 108, 267-290.
- Hazan, C. & Shaver, P. R. (1987). Romantic Love Conceptualized as an Attachment Process. *Journal of Personality and Social Psychology*, 52 (3), 511-524.
- Hazan, C. & Zeifman, D. (1994). Sex and the Psychological Tether. *Advances in Personal Relationships*, 5, 151-178.
- Herzog, M. J. & Cooney, T. M. (2002). Parental divorce and perceptions of past interparental conflict: influences on communication of young adults. *Journal of Divorce and Remarriage*, 36 (3/4), 89-109.
- Hullen, G. (1998). Scheidungskinder – oder: Die Transmission des Scheidungsrisikos. *Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft*, 23 (1), 19-38.
- Jacquet, S. E. & Surra, C. A. (2001). Parental divorce and premarital couples: Commitment and other relationship characteristics. *Journal of Marriage and Family*, 63, 627-638.
- Kim, K. & Smith, P. K. (1999). Family relations in early childhood and reproductive development. *Journal of reproductive and infant psychology*, 17 (2), 133-148.
- Kurdek, L. A. (1994). Conflict resolution styles in gay, lesbian, heterosexual nonparent, and heterosexual parent couples. *Journal of Marriage and the Family*, 56, 705-722.
- Martin, B. (1990). The transmission of relationship difficulties from one generation to the next. *Journal of Youth and Adolescence*, 19 (3), 181-220.
- McCabe, K. M. (1997). Sex differences in the long term effects of divorce on children: Depression and heterosexual relationship difficulties in the young adult years. *Journal of Divorce and Remarriage*, 27 (1/2), 123-134.
- McLanahan, S. & Bumpass, L. (1988). Intergenerational consequences of family disruption. *American Journal of Sociology*, 92 (1), 130-152.
- Moffitt, T. E., Caspie, A., Belsky, J. & Silva, P. A. (1992). Childhood experience and the onset of menarche: a test of a sociobiological model. *Child Development*, 63, 47-58.
- Nieder, T. & Seiffge-Krenke, I. (2001). Coping with stress in different phases of romantic development. *Journal of Adolescence*, 24, 297-311.
- Oerter, R. & Dreher, E. (2002). *Jugendalter*. In R. Oerter & L. Montada (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie* (5., vollständig überarbeitete Auflage) (S. 258-273). Weinheim: Beltz.
- Reese-Weber, M. & Bartle-Haring, S. (1998). Conflict resolution styles in family subsystems and adolescent romantic relationships. *Journal of Youth and Adolescence*, 27, 735-752.
- Roscoe, B., Kennedy, D. & Pope, T. (1987). Adolescents' views of intimacy: distinguishing intimate from nonintimate relationships. *Adolescence*, 22, 511-516.
- Seiffge-Krenke, I. (2001). Beziehungserfahrungen in der Adoleszenz: Welchen Stellenwert haben sie zur Vorhersage von romantischen Beziehungen im jungen

- Erwachsenenalter? *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*, 33 (2), 112- 113.
- Seiffge-Krenke, I. (2003). Testing theories of romantic development from adolescence to young adulthood: Evidence of a developmental sequence. *International Journal of Behavioral Development*, 27 (6), 519-531.
- Shulman, S., Rosenheim, E. & Knafo, D. (1999). The interface of adolescent and parent marital expectations. *The American Journal of Family Therapy*, 27, 213-222.
- Silbereisen, R. K., Schwarz, B., Rinker, B. & von Eye, A. (1995). Familiäre Belastungen in der Kindheit und Zeitpunkt jugendtypischer Übergänge. In B. Nauck, N. F. Schneider & A. Tölke, *Familie und Lebensverlauf im gesellschaftlichen Umbruch* (S. 204-224). Stuttgart: Enke.
- Society for Research on Adolescence (2006). *Program Book*. Biennial Meeting of the Society for Research on Adolescence, 23.-26.3.2006 in San Francisco.
- Swart, L.-A., Stevens, M. S. G. & Ricardo, I. (2002). Violence in adolescents' romantic relationships: findings from a survey amongst school-going youth in a south african community. *Journal of Adolescence*, 25, 385-395.
- Tallman, I., Gray, L., Kullberg, V. & Henderson, D. (1999). The intergenerational transmission of marital conflict: testing a process modell. *Social Psychology Quarterly*, 62 (3), 219-239.
- Toomey, E. T. & Nelson, E. S. (2001). Family conflict and young adults' attitudes toward intimacy. *Journal of Divorce and Remarriage*, 34, 49-69.
- van Schaik, K. & Stolberg, A. L. (2001). The impact of parental involvement and parental divorce on young adults' intimate relationships. *Journal of Divorce and Remarriage*, 36 (1/2), 99-121.
- Walper, S. (1991). Trennung der Eltern und neue Partnerschaft: Auswirkungen auf das Selbstkonzept und die Sozialentwicklung. *Schweizerische Zeitschrift für Psychologie*, 50 (1), 34-47.
- Walper, S., Schwarz, B. & Jurasic, S. (1996). Entwicklung und Erprobung des Münchener Individuationstests. *Berichte aus der Arbeitsgruppe „Familienentwicklung nach der Trennung“* #8/1996.
- Walper, S. & Wild, E. (2002). Wiederheirat und Stiefelternschaft. In M. Hofer, E. Wild & P. Noack (Hrsg.), *Lehrbuch der Familienpsychologie. Eltern und Kinder in der Entwicklung* (S. 336-361). Göttingen: Hogrefe.
- Walper, S., Beckh, K. & Wendt, E.-V. (2004). *Liebesbeziehungen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen aus Trennungs- und Konfliktfamilien*. Vortrag im Rahmen des Symposiums „Paarbeziehungen im Jugend- und frühen Erwachsenenalter: Personale und kontextuelle Einflüsse (Organisation: S. Walper) auf dem Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie, Göttingen, 26.-30.9.2004.
- Zimmer-Gembeck, M. J., Siebenbrunner, J. & Collins, W. A. (2001). Diverse aspects of dating: associations with psychosocial functioning from early to middle adolescence. *Journal of Adolescence*, 24, 313-336.

Eva-Verena Wendt, Diplompsychologin, Fakultät für Psychologie und Pädagogik, Ludwig-Maximilians-Universität München, Leopoldstraße 13, 80802 München, E-Mail: wendt@lmu.de

Prof. Dr. Sabine Walper, Ludwig-Maximilians-Universität München, Institut für Pädagogik, Lehrstuhl für Allgemeine Pädagogik und Bildungsforschung, Leopoldstraße 13, 80802 München, E-Mail: walper@edu.uni-muenchen.de

Eingereicht (invited paper): 01.08.2006